

Ein merkwürdiges Beispiel ist das Mischgefäss, welches angeblich bei der Hochzeit zu Cana gedient hat.¹ (S. Fig. 4 d. vor. S.)

Ein anderes Gefäss dieser Art, das, wie behauptet wird, am Stile den tyrischen oder jüdischen Ursprung verrathen soll, befindet sich zu Quedlinburg. Dergleichen gräco-italische Gefässe in Thon sind nicht selten.

Zu dieser Familie sind auch die schönen arabischen Gefässe aus damaszierter Bronze zu rechnen, deren berühmtestes, unter dem Namen der Vase vom Schlosse Vincennes, sich im Museum des Louvre befindet, das angeblich schon durch den heiligen Ludwig aus dem Orient herübergebracht wurde. Andere derartige prachtvoll mit Ciselüren und Damasquinüren bedeckte Gefässe sind beschrieben von Reinaud in seinem Werke über die Collection de M. le duc de Blacas; — sie sind noch jetzt im Oriente im Gebrauche.

Vergleiche noch über die behandelte unter dem Namen Krater begriffene Untergattung des Reservoirs ausser der obengenannten Schrift des Conte Floridi, O. Müller's Abhandlung de Tripode Delphico.

§. 96.

4) Die Schale (Phiale, patera, tazza, bassin).

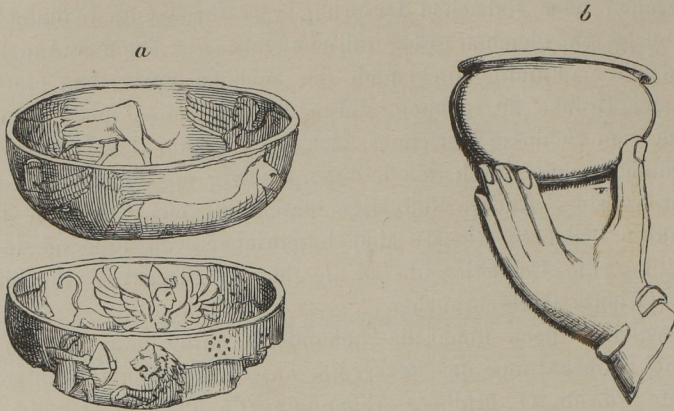
Sie ist in gewissem Sinne der Gegensatz der Amphora; diese die äusserste Grenze der Verlängerung des ursprünglich als sphärisch anzunehmenden Dolium von oben nach unten, die Schale dem anderen Extrem der Verflachung jener Grundform sich mehr oder weniger nähernd.

Hier treten drei Formen als charakteristische Unterabtheilungen hervor:

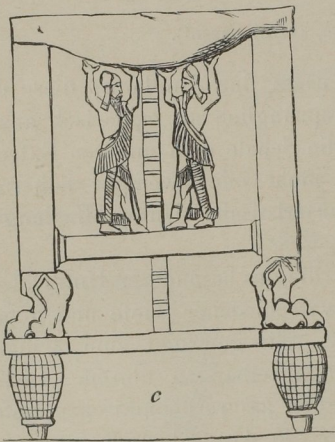
a) Schalen mit gewölbtem Boden, die des besonderen Untersatzes bedürfen, um zu stehen. Sie sind von verschiedener Tiefe und gehen zuletzt in die ganz flache Diskusform über. Sie gehörten zum heiligen Geschirr, denn sie dienten, um daraus unmittelbar zu libiren. Dieser Typus tritt am entschiedensten hervor an den assyro-phönikischen tiefen Schalen aus getriebenem Metall, die durch die Ausgrabungen in Ninive zu Tage gefördert wurden und ganz denen entsprechen, die man so häufig auf assyrischen Reliefs dargestellt sieht. Sie sind fusslos und unselbstständig, bestimmt von einem abgesonderten Untersatze so aufgenommen zu werden, dass nur das Innere des Gefässes sichtbar bleibt.

¹ Veröffentlicht in Didron's Annalen Tome XI, pag. 253.

Deshalb sind sie auch meistens henkellos und nur innerlich verziert, während äusserlich die rohe Kehrseite der getriebenen und gestempelten



Assyrische Schalen.



Assyrischer Beckenträger.

Formen und Ornate, welche das Innere zieren, hervortritt. Selbst bei behenkeltten Schalen ist diese Eigenthümlichkeit der assyrischen Metallschalen wahrzunehmen. Sie sind offenbar alle zusammen Embleme, und weisen diesen nur noch in seinem figürlichen Sinne gebräuchlichen Ausdruck auf seinen technischen Ursprung zurück. (Siehe Layard's und Botta's bekannte Kupferwerke und beistehende Holzschnitte.)¹

Verzierte, auf höhere Künste Anspruch machende, Thongefässe dieser Art haben sich weder in Assyrien noch meines Wissens in Aegypten gefunden, sowie überhaupt die höhere Vasenkunst jener südöstlichen Sitze frühester Civilisation

¹ Im Louvre befindet sich ein steinerner von Botta an dem Fusse einer Terrasse zu Chorsabad gefundener Altar, der mit seiner dreieckigen Grundform und den angebrachten Löwentatzen auf den Dreifuss zurückweist. Auf seiner kreisrunden Oberfläche zeigt sich die Vertiefung zu der Aufnahme eines Opferbeckens. Noch deutlicher und

seit ältester Zeit aus den Händen des Töpfers in die des Toreuten und Metallarbeiters übergegangen sein musste.¹ —

Dagegen entsprach es dem Genius der Hellenen, dass er dem durch seine plastischen Eigenschaften unersetzlichen, wenn auch an sich werthlosen, Töpferthon allein durch Form und Kunst der daraus gebildeten Gegenstände den höchsten Adel zu ertheilen vermochte.²

Indessen erinnern gerade die ältesten Thongeschirre der Griechen zu lebhaft an jene assyrischen Gefässe aus Metall, sowohl was ihre Form betrifft, wie besonders in Beziehung auf die darauf gebildeten Gegenstände und die Art ihrer Ornamentation im Allgemeinen, als dass man nicht gezwungen wäre, wenn auch nicht jene als Nachahmungen letzterer zu betrachten, so doch anzunehmen, dass beide aus einer noch älteren gemeinsamen und zwar asiatischen Urtöpferei hervorgingen.

Diess gilt ganz besonders von dem Geschirr, das hier besprochen wird, indem die meisten griechischen Thonschalen ältesten Stils nach Art der assyrischen tiefe und gedrungene Verhältnisse haben, fusslos, überhaupt nicht zum Stehen eingerichtet sind und ihrer Form nach durchaus asiatischen Typus verrathen. Nur in dem wichtigen Punkte unterscheiden sie sich meistens von jenen assyrischen Metallschalen, dass ihre Ornamentation nicht nur innerlich, sondern auch äusserlich angebracht ist, obschon in dem Prinzipie ähnlich, nämlich so, dass die ganze (äussere) Oberfläche in Zonen getheilt und mit nahezu assyrischen Thierfriesen u. dergl. asiatischen Motiven wie ganz bedeckt ist. Diese tiefe Schale blieb auch später bei den Etruskern und Römern, bei denen, wie gezeigt werden wird, die ältesten Traditionen der Töpferei sich länger erhielten, ein sehr gewöhnliches und beliebtes Motiv.

Aber in der schönen Zeit athenischer Töpferkunst erhält die Schale jene fein geschweifte flache Zeichnung, durch welche sie sich in ihrer äussersten Einfachheit zu einer der elegantesten Formen der antiken

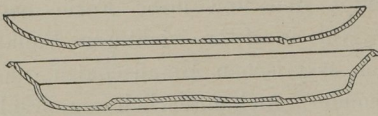
äusserlicher tritt diese Bestimmung des Beckenaufnehmens an einem anderen unten auf S. 20 dargestellten Dreifusse, der von einem Basrelief entnommen ist, hervor.

¹ Ueber den Zusammenhang dieser Erscheinung mit der früheren Benützung der Töpferscheibe in jenen Gegenden siehe im Folgenden über die technischen Prozesse der Keramik.

² Τὸ ἄριστον δὲ κρατεῖ χρυσότυπος φιάλη
καὶ πᾶς χαλκός, ὅτις κοσμεῖ δῆμον ἐν τῇ χρεῖα...
τὸν δὲ τροχῷ γαίης τε καμίνου ἔκγονον εἶδεν.
κλεινότετον κέραμον, χρήσιμον οἰκονομον
ἢ τὸ καλὸν Μαραθῶν καταστήσανα τρόπαιον.

Keramik erhebt. Schalen aus dieser Periode sind unbelippt, unten eingedrückt, so dass der eingedrückte Theil im Inneren des Gefässes einen Nabel (*ὀμφαλός*) bildet,¹ und nicht selten mit einem sehr niedrigen ringförmigen Rande, als Fuss des Geschirrs, versehen. Sie sind zum Theil mit den trefflichsten Vasenbildern, so äusserlich wie innerlich, wo der mittlere Theil sich nabelförmig erhebt, geschmückt. Doch bildet den Hauptschmuck das im strengen oder zierlichen Stil ausgeführte Innenbild; die nachlässiger ausgeführten Darstellungen auf der Aussenfläche waren der Alltagsschmuck, denn diese Gefässe wurden verkehrt über einander gehäuft mit anderen Prunkgeschirren auf dem Büffet (dem *κυλικεῖον*) aufgestellt, wie sich aus Abbildungen etruskischer Etageren auf tarquinischen Grabgemälden ergibt.²

Nach Alexanders Zeit verkümmert die Vasenfabrikation aus gebrannter Erde mit der Ueberhandnahme des asiatischen Luxus metallenen Hausgeschirrs. Die bekannte Liste antiker Vasen, die Athenäus uns



Profile assyrischer Schalen.

erhalten hat, sowie das meiste, was der Polyhistor über unsern Gegenstand sonst noch vorbringt, bezieht sich nur auf Gefässe aus (edlen) Metallen. Sie enthält sehr interessante Details, vorzüglich über die üppige gräko-asiatische Vasenkunst der alexandrinischen Zeit, ohne jedoch über die Morphologie derselben das

gesuchte Licht zu verbreiten.

Hier ist es interessant zu bemerken, wie im Zusammenhange mit den gleichen Erscheinungen auf allen Gebieten der antiken (griechischen) Kunst die spätere Periode wieder gleichsam zu der archaischen, in der schönen Zeit verlassenen, Kunsttechnik zurückkehrt; denn vor der Entwicklung der hellenischen Kunsttöpferei bestand in Hellas schon einmal ein sehr bedeutender Luxus in metallenen Geschirren und Geräthen, dem eine ausgebildete heimische Kunstindustrie entsprechen musste, wenn auch anzunehmen ist, dass diese erst durch fremden Verkehr hervorgerufen sei und sich langsam entwickelt habe. Die etruskischen Metall-

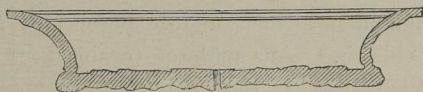
¹ Auch dieser Nabel findet sich bereits an assyrischen (phönikischen?) Schalen, wie beistehende elegante Durchschnitte zweier derartiger Geschirre zeigen.

² Darstellungen schönster und grösster Schalen der besten Zeit in den Jahrgängen 1834 und 1835 der mon. ined. und sonst in den Sammelwerken über Vasen. Ueber das *Kylikeion* s. unter Tektonik.

geräthe, die sich in Gräbern in bedeutender Anzahl erhielten, geben auch über den Stil der frühen griechischen Metallotechnik untrüglichen Anhalt, wenn man nur die allgemeinen Verwandtschaftszüge von dem Spezifischen, was der etruskischen Kunst eigen ist, unterscheidet.

Von den Schalen, *paterae*, sind wohl zu unterscheiden die *patinae* oder *patellae* (*paropsides*, *lances*), die Essschüsseln, besonders für Fischgerichte, deren zu römischer Kaiserzeit nach Plinius Bericht von ungeheurem Umfange aus Thon gemacht wurden. Sie sind innerlich mit Bezug auf ihre Bestimmung oft mit Fischen, auch mit segelnden Schiffen, dekoriert, wie z. B. ein sehr vorzügliches Exemplar, das mir von dem britischen Museum her erinnerlich ist.

Sehr vortreffliche Schüsseln von bedeutendem Umfange, zum Theil auf besonderen niedrigen Dreifüssen ruhend und von getriebenem Metall, enthält der etruskische Saal des Br. Museum, unter denen besonders eine mit Henkeln, die aus verschlungenen Schlangen bestehen, durch Grösse und Schönheit sich auszeichnet.



Farnesische Schale.

Ein seltenes Gefäss aus der glanzvollen, den Reichthum des Stofflichen mit hoher Kunst verbindenden, hellenischen Spätblüthe ist die sechs Zoll weite, berühmte farnesische Onyxschale zu Neapel,¹ innerlich mit einer Allegorie auf Aegyptens blühende Zustände unter Ptolemäus Soter, äusserlich unten mit einem schönen Medusenkopfe geschmückt, aber ungeschickt durchbohrt, wohl zur Befestigung an einen metallenen Fuss;² dann auch die coupe des Ptolémées, (vormals wenigstens) im Cabinet des médailles der Bibliothek zu Paris.³

b) Die Schalen mit flachem Boden, die selbstständigen, keines Untersatzes bedürftigen, sind aus allen Stoffen und aus allen Zeiten in den Museen in grosser Auswahl repräsentirt. Die meisten erhaltenen antiken Gefässe aus edlen Metallen sind dieser Form angehörig; so z. B.

¹ Siehe Profil dieser Schale beistehend.

² Millingen Un. Mon. 11, 17. und Monum. ined. dell T. A. Mus. Borb.

³ Viele der ehemals in der Bibliothek aufbewahrten Gegenstände sind jetzt im Louvre.

die berühmte Schale von Aquileja in Wien,¹ die bacchische Silbervase von Bologna,² die Schale der Stroganowschen Sammlung³ und andere. Die grossen Silberschüsseln für den Gebrauch wurden passend nur mit flachen vegetabilischen Ornamenten versehen, dazwischen höchstens Masken, Hautrelieffköpfe und dergl., zur Unterbrechung der Fläche am Rande.⁴ — Die sogenannten Disci waren die inneren pièces de rapport, die Embleme anderer Schalen, in die sie hineingepasst wurden, und deren reichen inneren Schmuck sie bildeten. Dergleichen Disci aus Silber fand man in Pompeji,⁵ zu Genf,⁶ und einen sehr schönen bronzenen in Epirus.⁷

Diese Emblemata unterscheidet Cicero (in Verrem IV. 23) von den crustae, — mit Recht, weil diese äusserlich eingesetzte Stücke, jene dagegen innere Füllstücke des Gefässes sind.

Emblematisch sind auch verschiedene theils sassanidische, theils gallo-römische Schalen. So die sassanidische Patera in der Pariser Bibliothek, vormals in St. Denis, mit durchsichtigen Glasfüllungen in dem durchbrochenen Rande; in der Mitte das emblematische Bild des Chosroes;⁸ derselben Art sind grosse sassanidische Schalen, welche sich in St. Petersburg befinden. Noch andere beschreibt Longpérier in den Annales de l'Inst. Thl. 15.⁹ Aus späterer (arabischer) Zeit ist die coupe aux léopards, gefunden 1838 zu Pesaro im Herzogthum Urbino, in Metall mit Gold und Silber ausgelegt.¹⁰

Hier darf auch eine Art von länglicht viereckiger Schüssel erwähnt werden, die bei Gourdon im Dep. de la Haute-Saône gefunden worden ist und aus dem VI. Jahrh. stammt. Sie ist aus getriebenem Goldbleche mit kleeblatt- und rautenförmigen Emailschildern und befindet sich in der Bibliothek zu Paris.

¹ Veröffentlicht und beschrieben von K. O. Müller in den Annalen des Inst. Tom. II. pag. 78—84.

² Beschrieben von Bianconi in den Annalen des Inst. Jhrg. 1852. pag. 304—311.

³ Köhler, Mag. encyclop. 1803. V. pag. 372.

⁴ Disci corymbiati, lances pampinatae pintinae hederatae Trebell. Claud. 17.

⁵ Antich. Ercol. V. pag. 267.

⁶ Montfaucon Suppl. VI. pl. 28.

⁷ Tischbein Hom. VII. 3. Millingen Un. Mon. II. 12. Götting. G. A. 1801. 8. 1800.

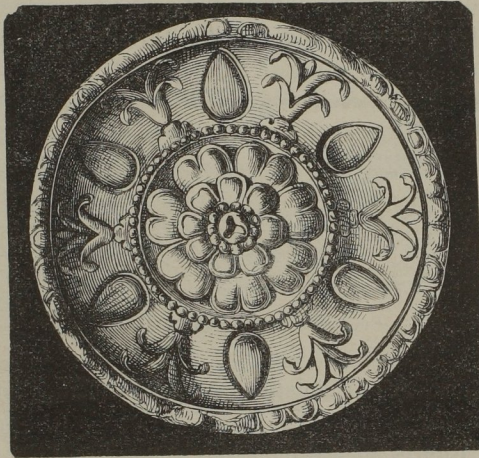
⁸ Dieser Sassanidenfürst herrschte von 531—579.

⁹ Vergl. auch Revue archéologique Jahrg. 1844, pag. 264 und Jean de Witte sur le Musée Grégorien à Rome, pag. 312.

¹⁰ Vergl. Reinard monuments Arabes du cabinet de Mr. le Duc de Blacas und Jules Labarte description des objets d'Art qui composent la collection Dubruye Dumenil pag. 404. Beide genannte Schriften sind dem Techniker sehr zu empfehlen.

Die patera diente, wie schon erwähnt wurde, zugleich mit der Opferkanne (prochus) zu den heidnischen Opfern. Man goss die Libation aus der hochgehaltenen Kanne in die Schale und aus dieser wurde der Inhalt auf die Flamme geschüttet. Darstellungen dieser Opfergeräte auf römischen Reliefs sind nicht selten. Die unten abgebildete Opferpatera ist einem solchen Relief entlehnt.

Mit dem Christenthum wurden beide Geräte unter etwas veränderter Bestimmung in die Zahl der heiligen Gefäße aufgenommen. Dergleichen gallo-römische Weihgeschirre fand man in England und Frankreich, zum Theil heidnischen, zum Theil christlichen Ursprungs. Beispiele: eine



Römische Patera.

patera in Bronze mit Büsten en ronde bosse rings um den Rand, mit ihrem Gussgefäße.¹ Dessgleichen eine andere Schale britischen Ursprungs gefunden in Suffolk und beschrieben von John Gage.² Einer prachtvollen Silberschale aus Agrigent, mit sechs Stieren en ronde bosse um den Rand herum und einem Motive im Omphalos, erinnere ich mich aus dem Saale für Gegenstände aus edlen Metallen des britischen Museums.

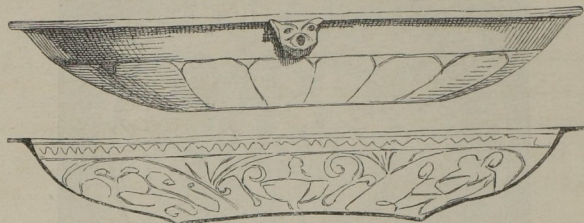
Zu den merkwürdigen Geschirren dieser Familie ist auch noch das wahrscheinlich antike h. Catinum des Domschatzes zu Genua zu rechnen,

¹ Archeologia Britt. vol. 29.

² Archeologia Britt. vol. 28.

eine Smaragdglasschale von sechseckiger Form und bedeutendem Umfange; sowie eine patena aus blutrothem Jaspis, wohl antik aber mit reicher Fassung aus des Abtes Suger Zeit, vormals zu St. Denis, veröffentlicht von Lenoir.

Chinesische und indische Kunstschalen in allen Stoffen zum Theil von grosser Pracht und Schönheit sind in den Sammlungen orientalischer Kunstindustriegegenstände keine Seltenheiten.¹ Unter diesen haben die maurischen und ihnen nachgebildeten altspanischen Majolikasküsseln besonderes artistisches und stilgeschichtliches Interesse, theils wegen ihres inneren bedeutenden Kunstwerthes, theils und besonders aber, weil sie der Ausgangspunkt jener prachtvollen Fayenceindustrie sind, die mit dem XV. Jahrh. in Italien zu blühen anfing, und somit eine neue Aera der Töpferkunst, die einzige, die mit der antiken griechischen einigermaßen die



Emaillirte Patena. (XIII. Jahrh.)

Zusammenstellung aushält, einleiteten. Die bedeutendsten Stücke, die aus der bezeichneten umbrischen Fayenceindustrie hervorgegangen, sind gleichfalls dieser Rubrik zuzurechnen, als schüsselförmige Gefässe. Ueber sie im Zusammenhange mit anderen Werken dieser Art das weitere in dem Artikel Fayence des folgenden Hauptstückes.

Auch das gothische Mittelalter behandelte dieses Vasenmotiv mit Vorliebe und Glück. So sind die aus limusinischer Fabrik hervorgegangenen Patenen, an denen alle Stile der so interessanten Kunst des Emaillieurs sich der Reihe nach bethätigten, durch öftere Publikationen und durch zahlreiche Sammlungen allgemein bekannt.

Obenstehende Skizze einer bei Soissons gefundenen emaillirten Schüssel aus dem XIII. Jahrh. mag als Beispiel dienen.

Auf sie, sowie auf die diskoiden Gefässe aus der Glanzperiode der Goldschmiedekunst in der Zeit der Renaissance wird in der Metallo-

¹ Labarte, S. 793.

technik zurückzukommen sein, wesshalb ich hier nur beiläufig noch aus der zuletzt genannten Kunstperiode die Bronzeschüssel des Donatello (einst im Besitze der casa Martelli in Florenz, jetzt in London, South Kensington Museum) als das edelste, was sie dieser Art hervorbrachte, erwähne.

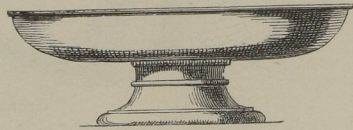
Mehr der Spätrenaissance gehört eine Gattung sehr reich verzierter Schüsseln, die hier gleichfalls nur vorläufige Erwähnung finden mögen; sie scheinen meistens Werke deutscher Metallkünstler zu sein und finden sich in zinnernen oder bleiernen Exemplaren am häufigsten in Franken, Bayern und Tyrol. Vielleicht war Augsburg der hauptsächlichste Fabrikort, aus dem sie hervorgingen. Doch sind diese bleiernen Exemplare nur Abklatsche oder Modelle für andere aus Silber oder Gold. So befindet sich eine Silberschüssel in Paris mit reicher allegorischer Darstellung, deren bleiernes Duplikat in Innsbruck ist. Andere Beispiele: die Schüssel des Herzogs von Mantua in Bologna und eine prachtvolle Taufschüssel zu Gotha. Man vergleiche hierüber die Kataloge der an derartigen Gefässen reichen Kunstkammern zu Berlin, München und Wien.

Ich berühre noch zuletzt, freilich etwas ausser der Reihe, jene schöne Auswahl antiker Bassins und Brunnen-

schalen aus Granit, Porphyrr und anderen kostbaren und harten Stoffen von zum Theil kolossalen Verhältnissen, welche die Sammlungen und Paläste Italiens schmücken und die zum Theil auch niedrig befüsste und unten abgefachte Pateren sind. Als Beispiel sei hier die Skizze der grossen Schale beigelegt, welche im Mittelalter zu Paestum gefunden, lange den Vorhof der Kathedrale von Salerno schmückte und nun in der Villa reale bei Neapel als Brunnenbassin dient. Andere antike Bassins dieser Gattung findet man im Piranesi, im Mus. Borbonico, in Rocchegiani's Raccolta,¹ und in sonstigen antiquarischen Kupferwerken.

c) Schalen mit hohem und mit ihnen in Eins verbundenem Fussgestelle.

Diese sind zwar nicht prinzipiell von den Schalen mit konvexer Unterfläche, die zuerst besprochen wurden, verschieden, da der Fuss



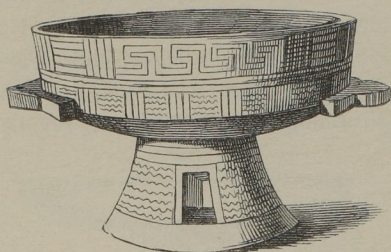
Brunnenschale aus Paestum.

¹ Das nützliche Werk heisst: Raccolta di cento tavole rappresentanti i costumi religiosi civili e militari degli antichi . . . tratti dagli antichi monumenti da Lorenzo Rocchegiani, ohne Jahreszahl und Druckort.

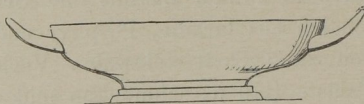
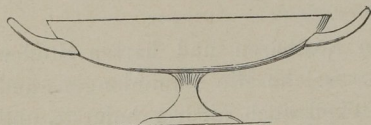
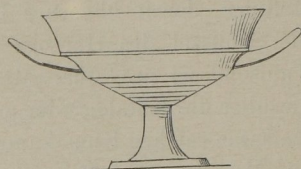
immer als ein äusserlicher Zusatz (wie bei letzteren die *incitega*) betrachtet werden darf, indessen hat diese hochfüssige Schale durch die Kunst ihr eigenes Gebiet erhalten, worauf sie unter dem Namen des Kelches (*κύλιξ*, *tazza*, *coupe*) erscheint.¹

Sie ist eine der beliebtesten Formen der Renaissance, stammt aber aus dem höchsten Alterthume, was zahlreiche Darstellungen derartiger Tassen auf assyrischen Reliefs beweisen.²

Auch den Griechen diente diese Form theils zu Trinkgeschirren, theils als geheiligtes Weihbecken in den Vorhallen der Tempel, theils zu Brunnenbassins.



Archaische Kelche. (Gr.)



Spätere Kelchformen. (Gr.)

Als Trinkgeschirr hat der hellenische Kelch zwei Henkel und einen bald höheren bald niedrigeren geschweiften, unten in einen Teller endigenden Fuss. Der ältere *Kylix* ist tiefer und hat ein hohes Gestell; dasselbe Gefäss verflacht sich und wird niedriger gestellt in der schönen Zeit; es verliert seinen Charakter als *Kylix* in der Spätzeit. (Siehe beistehende Figuren.)

¹ Das Wort Kelch steht hier nur als Aequivalent für *κύλιξ* und darf nicht an die nach Aussen geschweifte Form des Kelches gewisser Blumen erinnern. In der That sind die ältesten antiken und christlichen Kelche schalenförmig und keineswegs auswärts geschweift.

² Siehe Holzschnitte auf Seite 15 bis 17.

Als Weihbecken (Aporrhantion oder Perirrhanterion) hat der griechische Kelch, ähnlich den assyrischen Gefässen gleicher Bestimmung, einen Fuss, welcher, der Grösse des Gefässes und seinem Gewicht entsprechend, kräftig und stark geschweift ist. Prachtvolle Brunnenschalen von Porphyr, Rosso antico, Pavonazetto und anderen harten Steinarten sieht man im bourbonischen Museum, im Vatican und zum Theil in Palästen und auf Plätzen in Italien noch jetzt als Wasserbecken dienend. Sie haben ihrer Bestimmung entsprechend meistens die ausgeschweifte Form mit überfallendem Rande.

Diese Form, die des Kylix nämlich, die auch das Mittelalter häufig anwandte, war, wie gesagt, äusserst beliebt in der Zeit der Wiedergeburt der antiken Kunst, wo die besten Vasenkünstler sie in dem reichen und kecken Stile jener Zeit behandelten. Berühmt sind die in Paris, Wien und Florenz befindlichen Schalen des Benvenuto Cellini, dessen Name übrigens ein Gemeinplatz ist, auf den man von anderen unbekannt gebliebenen Meistern verdientes Lob zu übertragen bequem findet.

§. 97.

5) Die Wanne; der Trog (Labrum).

Man darf ihr gleichfalls ein besonderes Fach unter den Fässern zuthellen, indem man darunter diejenigen meistens umfangreichen Gefässe versteht, deren Vertikaldurchschnitt dem umgestürzten Konoid sich annähert und meistens, obschon nicht nothwendig, oben am Rande eine leichte Schweifung nach Aussen hat. Diese Form ist besonders für zwei Zwecke die geeignetste, a) zum Baden, b) als Kühlgefäss. Auch wird sie c) bei Trinkgeschirren (Bechern) angewandt.

a) Als Badewanne oder auch allgemeiner als Wassertrog. Bei dieser Bestimmung ist das Labrum gewöhnlich länglicht, obschon es auch kreisrunde Badewannen gibt für Sitzbäder und zum Fusswaschen.¹

Die ältesten Vorbilder dieses Gefässes sind die ägyptischen Labra, die als Sarkophage benützt sind, oder vielmehr, die sich in den Sarkophagen, die nach ihnen gebildet wurden, erhielten.

Ein griechisches Labrum in Bronze befindet sich im Louvre.

¹ Ich sah in Sicilien altgriechische Badewannen von kreisrunder Grundfläche und mit einer Abstufung zum Sitzen eingerichtet, die aus einem einzigen Stücke gebrannten Thones bestanden. Sie waren noch ausserdem mit Rückenlehnen versehen.